Hefte zur westpreußischen Kirchengeschichte.

Heft 2.

Die Reformation in Westpreußen.

Von Pfarrer Lic. **Freytag**, Reichenberg.



St. Marienkirche in Danzig.

Verlag der Evangelischen Vereinsbuchhandlung, Danzig.

Vorwort.

Die Liebe zu unserer teuren heimatlichen Kirche sendet die vorliegenden Hefte und ihre Nachfolger hinaus in der Absicht, die gleiche Liebe auch in weiterem Kreise zu wecken und zu pflegen. Lieben kann man nur, was man kennt, und deshalb ist es nötig, daß in unsern Gemeinden die Kenntnis der Geschichte unserer heimatlichen Kirche viele Freunde finde. Sie ist es wert, daß man sich mit ihr beschäftigt. Ist sie doch besonders für die Zeit nach der Reformation eine Geschichte opferfreudigen Ringens für das teure Evangelium, eine Geschichte gottvertrauenden Duldens und hingebungsvoller Glaubenstreue, die noch die späten Enkel mahnt, den Schatz wohl zu bewahren, den sie von den Vätern ererbt haben. Dazu wollen an ihrem bescheidenen Teile auch diese Hefte mitwirken, indem sie jene reiche Vergangenheit in mannigfaltigen Bildern vor dem Auge der Gegenwart zu neuem Leben erwachen lassen möchten.

Der westpreußische Provinzial-Verein für Innere Mission hat die Unterzeichneten mit der Herausgabe dieser Hefte betraut. Wir hoffen, daß sie bei unsern kirchlichen Festen und an Familienabenden gerne werden gekauft werden. Auch bitten wir, bei Bescherungen im Familienkreise, in Kindergottesdiesten und Vereinen, wie auch für Schulzwecke sich ihrer bedienen zu wollen.

Der Herr aber segne dieses zur Ehre seines Namens begonnene Werk und lasse in den Lesern die rechte Liebe zu seiner Kirche lebendig werden und mache sie willig zur freudigen Mitarbeit für sein Werk.

Blech - Danzig, Pfarrer.

Lic. **Fischer** - Löbau, Kgl. Seminardirektor.

Lic. **Freytag** - Reichenberg, Pfarrer.

Dr. **Gaede** - Strasburg, Gymnasialdirektor.

Gaede - Danzig, Buchhändler.

Reinhard - Danzig, Konsistorialrat.

W. Scheffen - Langfuhr, Vereinsgeistlicher.

Die Reformation in Westpreußen.

Von

Pfarrer Lic. **Freytag**, H. Reichenberg.

Als im Jahre 1517 die Kunde von dem kühnen Unternehmen Dr. Martin Luthers in Wittenberg, der es gewagt hatte, in den Kampf wider die Verderbnis der römischen Kirche einzutreten, die Welt durcheilte, fand sie auch auf dem Boden der heutigen Provinz Westpreußen, die damals in ihren Hauptteilen ein Stück des großen polnischen Reiches war, freudigen Wiederhall. Wie die evangelische Lehre hierher gelangt ist, wissen wir nicht. Ihr erstes Eindringen knüpft sich nicht an einen bestimmten Namen, wir können sie nicht auf ihren verborgenen Wegen verfolgen, und doch ist sie mit einem Male im Lande bekannt und verbreitet. Ahnen freilich können wir, wie die neue Lehre ins Land gekommen ist. Zahlreich waren die preußischen Jünglinge, die zu jener Zeit ihren Studien auf den deutschen Hochschulen oblagen und Wittenberg war nicht die wenigst besuchte derselben. Diese preußischen Studenten haben wohl so manche Kunde dessen, was sie gehört und gesehen, in die Heimat gelangen lassen. Schneller aber und nachhaltiger werden Luthers Gedanken durch seine Schriften verbreitet worden sein. Ein Zeitgenosse berichtet, daß die 95 Thesen in vierzehn Tagen in ganz Deutschland, in vier bis sechs Wochen in ganz Europa bekannt waren. Da dürften sie auch bald in Preußen gelesen worden sein und wie sie so auch die folgenden Schriften Luthers. Schon im Jahre 1520 sah sich König Sigismund von Polen veranlaßt, das Lesen der Schriften Luthers sowie das Einführen, Verkaufen und Kaufen derselben zu verbieten und die Vorgänge zu Thorn am 27. Januar 1521 zeigten deutlich, wie zahlreich diese Schriften verbreitet waren und wie sie auf das Volk gewirkt hatten.

Auf dem 1520 und 1521 in Thorn gehaltenen Reichstage war auch der päpstliche Legat Bischof Zacharias von Garda zugegen gewesen. Nach Erledigung seiner Geschäfte machte er schließlich den Versuch, das Volk von der neuen Lehre zurückzuschrecken. Zu diesem Zweck ließ er an dem genannten Tage alle Bücher Luthers, deren man hatte habhaft werden können, sowie

ein Bildnis des Reformators öffentlich verbrennen. Dabei entstand ein Tumult, bei dem die Volksmenge eine so drohende Haltung einnahm, daß der Legat und seine Begleiter alsbald den Platz verlassen mußten und schleunigst abreisten.

Wie in Thorn so hatte auch in andern Städten das Volk die Schriften Luthers kennen gelernt, und bald machte sich das Bedürfnis bemerkbar, der aus denselben geschöpften Überzeugung öffentlich Geltung zu verschaffen. Die Führung in dieser Bewegung nahm Danzig. Hier schieden sich von vornherein die Freunde der Reformation in zwei Gruppen. Auf der einen Seite standen die sogenannten „Sturmprediger," die allein in einer völligen Umgestaltung der Verhältnisse das Heil erblickten und deshalb mit aller ihnen zu Gebote stehenden Beredsamkeit auf dieses Ziel hinarbeiteten. Die andere Gruppe bildeten die, welche zwar auch mit der bestehenden Kirche nicht zufrieden und einer Verbesserung derselben nicht abgeneigt waren, eine solche aber nur auf gesetzlichem Wege herbeiführen mochten.

An der Spitze der „Sturmprediger" stand der Priester Jakob Hegge. Von ihm erzählt der Chronist, daß ihn der Haß gegen seine Obern, die ihn seines Amtes entsetzt hätten, zum Lutheraner gemacht hätte, aber seine Tätigkeit beweist, daß er mit glühendem Eifer der von ihm vertretenen Sache anhing, wobei er freilich vor maßlosen aufhetzenden Reden nicht zurückschreckte. Neben ihm predigte in ähnlichem Sinne der Karmelitermönch Matthias Bienwald, der auch eine Erklärung des Vaterunsers im Druck erscheinen ließ, sowie Jakob Knothe (Knade), Verweser des Pfarramtes an St. Petri. Dieser wagte es als erster unter allen preußischen Priestern, ja, als einer der ersten Geistlichen überhaupt, in den Ehestand zu treten.

Diejenigen, welche an dem stürmischen Vorwärtsdrängen dieser „Sturmprediger" nicht teilnehmen mochten, fanden ihre Erbauung bei Dr. Alexander Schweinichen, einem gelehrten Franziskaner, der zwar auch evangelisch gesinnt aber allem regellosen ungesetzlichen Treiben abhold war.

Leider blieb die ganze Bewegung nicht eine rein religiöse. Wie im Deutschen Reiche so herrschte damals auch in Preußen eine große Unzufriedenheit unter den niedern Ständen, Bürgern sowohl wie Bauern. Bei ihnen erregte die Predigt von der evangelischen Freiheit das Mißverständnis, als ob nun auch die Zeit der politischen Freiheit und Gleichberechtigung für sie gekommen sei. Die Folge davon war, daß die reformatorische Bewegung vielfach mit ihr fremden Bestrebungen verquickt wurde, und daß es besonders dort, wo die Regierung nicht selbst die Reformation in die Hand nahm, zu Tumult und Aufruhr kam.

Auch in Danzig erhob sich die Bürgerschaft gegen den Rat, setzte denselben ab, wählte einen neuen nach ihrem Sinne und sicherte

sich in dem sogenannten Artikelbrief die weitestgehende politische und religiöse Freiheit. Sofort wurde das Kirchenwesen im Sinne einer gründlichen Reform geordnet. Die Klöster wurden geschlossen, den meist auswärts lebenden, den vornehmen Stadtgeschlechtern angehörenden Pfarrherren ihre Pfründen genommen und evangelische Geistliche an den Kirchen angestellt. Dr. Alexander Schweinichen freilich mußte als nicht entschieden genug die Stadt verlassen. Dagegen wurde Jakob Hegge an St. Katharinen angestellt, an St. Johann Paul Grunwald, an St. Bartholomäi Matthias Bienwald, an St. Barbara Jakob Möller und an St. Petri Ambrosius Hitfeld. Für St. Marien erbat man sich einen Prediger von Dr. Luther aus Wittenberg, und zwar hätte man am liebsten gesehen, wenn Dr. Bugenhagen, der treue Mitarbeiter Luthers, gekommen wäre. Der kam nun freilich nicht, vielmehr schickte Luther den früheren Cisterziensermönch Magister Michael Meurer. Zugleich sandte er folgendes Schreiben an den Rat:

„Gnade und Frieden durch Christum unsern Heiland!

Ehrsame und Weise, liebe Herren und Freunde! Auf Euer schriftlich Begehr habe ich meinen Fleiß gethan, um einen geschickten Prediger Euch zu bestellen. Nun hat es nicht sein wollen, daß Herr Johann Pommer (Bugenhagen), welchen Ihr selbst genannt und begehrt habt, hätte mögen Euch gegeben werden, wie ich gerne gesehen hätte; denn unsere Gemeine hat ihn nicht wollen lassen, auf daß wir allhier auch Leute behielten, durch welche wir andere erziehen und andern Städten dienen möchten: so schicke ich den Magister Michael Hähnlein*), einen fast (sehr) frommen, sittigen und gelehrten Mann in allen Stücken, desgleichen ich hier nicht anders weiß, damit hoffe ich Ihr sollet versorgt und bewahrt sein, und er euch täglich je baß gefallen wird. Denselben befehle ich Euer Weisheiten und Geliebten, wollet ihn Euch lassen befohlen sein, so vielmehr er von uns zu Euch in fremde Lande sich begiebt, und verschaffen, daß er Eurem Zusagen nach christlich und wohl versorget sei; wie denn Christus und Paulus vielmal lehren: Diejenigen, so uns das Wort lehren, zwiefacher Ehre würdig sind zu halten. Euch bitte ich, meine lieben Herren und Freunde, wollet ja alles thun und leiden, was sich immer thun und leiden will, damit Ihr Frieden unter einander habt, und zusehen, daß nicht irgend Schwarmgeister unter Euch kommen, wie leider bei uns in Oberdeutschland solche Leute viel Jammer anrichten, wie Euer Weisheiten vielleicht wohl gehört haben. Ist etwas zu ändern oder zu brechen, es sei Bilder oder was es sei, daß solches nicht durch den gemeinen Mann, sondern durch ordentliche Gewalt des Rates geschehe: damit nicht auch wie anderswo einreißen

*) So wurde Meurer nach seinem Geburtsort Großenhain in Sachsen genannt.

würde, die Obrigkeit zu verachten, welche doch Gott will gefürchtet und geehrt haben. Insonderheit aber, daß Eure Weisheit darauf sehe, daß man Euch nicht lehre nach dem Gesetze Mose regieren, viel weniger nach dem Evangelium, wie ich in beigelegtem Zettel verzeichnet und diesem Eurem Prediger Herrn Michael befohlen habe, der Euch wohl unterrichten wird, dem gehorchet. Hiermit Gott befohlen, der Euch stärke und mehre zu seinem Lob und Ehren. Amen.

Datum Wittenberg, am Freitage vor Jubilate 1525."

Auf dem von Luther erwähnten beigelegten Zettel warnte er davor, in falschem Eifer das bestehende Recht etwa nach dem Gesetz des Alten Testamentes zu ändern, besonders in Bezug auf das Zinsnehmen, das wohl durch die christliche Liebe eingeschränkt werden müsse, nicht aber ohne böse Folgen sofort ganz abgeschafft werden könne.

Am 1. Juni 1525 traf Meurer in Danzig ein und hielt am 4. Juni als am Pfingsttage seine erste Predigt.

Den Einflüssen, die von Danzig ausgingen, verschloß sich auch das der Stadt gehörige Landgebiet nicht. Allgemein weigerte man sich, die altgewohnten Abgaben an den Bischof zu zahlen. In dem Städtchen Hela war bereits 1524 der Pfarrer Bartholomäus evangelisch gesinnt, und 1525 wählte man einen gewissen Heinrich zum Kaplan unter der Bedingung, daß er das Evangelium so verkündige, wie es in Danzig geschehe.

Fast gleichzeitig mit Danzig hatten sich auch die beiden andern großen Städte Elbing und Thorn der evangelischen Lehre geöffnet, doch sind wir über die dortigen Ereignisse weniger gut unterrichtet.

In Elbing soll zuerst ein Priester, der bereits dreißig Jahre an der St. Nikolaikirche als Kaplan gestanden hatte, evangelisch gepredigt haben. Auch hier kam es bald zu energischem Vorgehen gegen das Klosterwesen und dann ähnlich wie in Danzig zu politischen Umwälzungen. Der Rat wurde zum größten Teile abgesetzt und ein neuer gewählt, der auch sofort an die Umgestaltung des Kirchenwesens heranging. Man wandte sich an den Danziger Rat mit der Bitte um Überlassung eines Predigers und zwar wünschte man Ambrosius Hitfeld zu haben, doch wurde Matthias Bienwald geschickt.

In Thorn brachen um dieselbe Zeit Unruhen aus, bei denen jedoch die religiösen Beweggründe nicht so stark hervortraten. Die Umwälzung im Stadtregiment war auch nicht eine so radikale wie in Danzig und Elbing und da man vorsichtigerweise die ganze Angelegenheit vor den König brachte, wurden die Unruhen bald gedämpft ohne daß es zu Blutvergießen gekommen wäre. Schlimmer erging es den andern beiden Städten. Der polnische König Sigismund I. kam 1526 selbst nach Preußen,

um den Unruhen persönlich ein Ende zu machen. In Elbing gelang es bei seinem Herannahen die alte Ordnung in aller Stille wiederherzustellen, sodaß der König nicht mehr viel zu tun vorfand und sich damit begnügte, einige Bürger, die in dem Aufstand eine führende Rolle gespielt hatten, mit Gefängnisstrafen zu belegen. In Danzig dagegen erging ein strenges Gericht über die Aufständischen. Die meisten Führer der Bewegung, vierzehn an der Zahl, fielen unter dem Schwerte des Henkers. Andere wurden gefangen genommen und nach Polen abgeführt und sind teils später begnadigt worden, teils auch in der Gefangenschaft verschollen. Der im Aufstande gewählte Rat wurde natürlich abgesetzt und ein neuer vom König ernannt. Endlich wurde auch auf kirchlichem Gebiet die alte Ordnung wieder hergestellt. Dabei wäre es den evangelischen Predigern, soweit sie sich nicht beizeiten durch schleunige Flucht gerettet hatten, wohl übel ergangen, wenn ihnen nicht in Herzog Albrecht von Preußen ein Retter erstanden wäre. Dieser, der den König zu begrüßen nach Danzig gekommen war, nahm zuerst bei seiner Abreise Michael Meurer und Ambrosius Hitfeld mit sich und bat später auch die von dem Bischof gefangen aus Danzig fortgeführten Prediger los. Dieser hatte nämlich über die geistlichen Personen das Urteil gesprochen, wie der König über die weltlichen. 35 derselben wurden zur Einziehung ihrer Güter und zur Verbannung verurteilt, außerdem noch 84 Geistliche, Mönche und Nonnen, die ihre Klöster verlassen hatten, aus Danzig ausgewiesen. Endlich hatte der Bischof noch eine Reihe von evangelischen Predigern, die ihm am meisten belastet schienen, im Gewahrsam behalten, die aber später, wie schon oben gesagt ist, Herzog Albrecht losbat.

Endlich wurde auch in den Klöstern und Kirchen der alte Gottesdienst wiederhergestellt, und als der König am 25. Juni die Stadt verließ, schien auch die reformatorische Bewegung vollständig niedergeworfen zu sein. In Wirklichkeit war aber das Sehnen nach der reinen Predigt des Evangeliums durch äußere Machtmittel nicht mehr zu unterdrücken.

Es beginnt nun für die evangelische Kirche Westpreußens ein zweiter Abschnitt der Entwicklung. Gewitzigt durch die Erfahrungen des Jahres 1526, sah man von allem umstürzlerischen Treiben ab und suchte in ruhiger Entwicklung durch allmähliche Umgestaltung des Bestehenden das Ziel, die freie Ausübung des evangelischen Glaubens, zu erreichen. Dabei war die Bewegung nicht eine einheitliche. In den größeren Städten war es durchweg die Bürgerschaft, die auf eine Umgestaltung des Gottesdienstes in evangelischem Sinne drang, während der Rat, eingedenk der zu bewahrenden Sicherheit und Freiheit der Stadt, nur langsam und vorsichtig die Bewegung förderte. Auf dem Lande und in den kleinen Städten waren es mit wenigen Ausnahmen die politischen Machthaber, Woiwoden und Starosten, die für ihren Machtbereich

dem evangelischen Glauben Geltung verschafften. So bietet die Reformation Westpreußens ein buntes vielgestaltiges Bild, und wir werden, um demselben gerecht zu werden, die Entwicklung der evangelischen Kirche in den einzelnen Landesteilen gesondert verfolgen müssen.

Wir beginnen mit den **drei großen Städten.**

In Danzig hatte man nach 1526 wieder den Dr. Alexander Schweinichen zum Prediger an St. Marien berufen, und als dieser 1529 der Pest zum Opfer fiel, folgte ihm der Dominikanermönch Pankratius Klemme. In siebzehnjähriger Wirksamkeit hat dieser, der eigentliche Reformator Danzigs, die Evangelisierung der Stadt durchgeführt. 1539 ist er selbst nach Wittenberg gezogen, um sich mit Dr. Luther über die Danziger Verhältnisse zu besprechen und noch im März 1543 richtete dieser ein Trostschreiben an ihn. Und des Trostes war er bedürftig. Obgleich nämlich die Predigt des Evangeliums in der Stadt ungestört geübt werden durfte, so mußten doch noch immer die äußern Formen des Gottesdienstes nach katholischer Art beibehalten werden, und die Spendung des Abendmahls unter beiderlei Gestalt schien noch für lange Zeit ein unerfüllter Wunsch bleiben zu sollen. Auch an persönlichen Verfolgungen fehlte es Klemme nicht, aber die Anhänglichkeit seiner Gemeinde, die 1544, als der gerade in Danzig weilende Bischof von Wloclawek ihn einem Verhör unterzog, erklärte, sie wolle für ihn mit Leib und Leben einstehen, ließ keine ernstliche Gefährdung seiner Person aufkommen.

Als Klemme 1546 starb, war die Stadt im Wesentlichen eine evangelische, doch war noch viel zu arbeiten, ehe die Evangelischen Religionsfreiheit erlangen konnten. Wir können hier nur einige der bedeutendsten unter den Männern, die diese Arbeit taten, nennen. Zu ihnen gehörte Johannes Halbbrodt aus Reuden bei Zeitz, der 1554 bis 1557 an St. Marien wirkte, sowie sein Nachfolger Franziskus Burchardi aus Löwenberg, ferner Dr. Gregorius Wagner aus Rössel, von 1556 bis 1557 Pfarrer an St. Katharinen, und Andreas Aurifaber, um 1559 Rektor der St. Marienschule, endlich Konstantin Ferber, seit 1549 Ratmann und seit 1555 Bürgermeister, sowie sein jüngerer Kollege Georg Kleefeld, seit 1551 Syndikus und seit 1558 gleichfalls Bürgermeister.

In Thorn predigte seit 1530 Jakob Schwoger an St. Johann in evangelischem Geiste, ebenso an St. Marien der Franziskanermönch Bartholomäus. Später folgten Antonius Bodenstein an St. Johann und Johannes Hyalinus an St. Marien. Auch der Rektor der Johannisschule Urban Stürmer, war ein eifriger Bekenner des evangelischen Glaubens. Wohl versuchte Stanislaus Hosius, seit 1549 Bischof von



Altstädtische Kirche in Thorn.

Kulm, mit der ihm eigenen Energie, die ihn als den eifrigsten Bekämpfer der evangelischen Kirche berühmt gemacht hat, auch hier die Reformation zu unterdrücken, aber mit um so geringerem Erfolg als er schon 1551 Bischof von Ermland wurde. Hier wurden die Elbinger Gegenstand seines Bekehrungseifers. In Elbing waren es zunächst die Leiter des 1535 gegründeten Gymnasiums, die als Führer der evangelischen Bewegung auftraten, der berühmte Holländer Wilhelm Gnaphäus, nach ihm Andreas Aurifaber und später Johannes Hoppe. Neben ihnen wirkte seit 1555 Valentin Sarcerius als Prediger an St. Marien, während früher wohl nur vorübergehend einzelne Prediger in Privathäusern gepredigt hatten. Hosius gab sich alle Mühe, Rat und Bürgerschaft zur katholischen Kirche zurückzuführen, aber obschon er die Entlassung Hoppes und Sarcerius durchsetzte, im ganzen ohne Erfolg.

Bald sollten auch Ereignisse eintreten, die den Evangelischen die Möglichkeit gaben, öffentlich ihren Glauben zu bekennen. König Sigismund I war 1548 gestorben und sein Sohn Sigismund II



St. Marienkirche in Elbing.

August war den Evangelischen günstiger gestimmt. So gelang es zunächst den großen Städten, Glaubensduldung zu erhalten. Danzig bekam am 4. Juli 1557 ein Privilegium, das die Austeilung des Abendmahls in beiderlei Gestalt erlaubte, Thorn und Elbing erreichten dasselbe am 22. Dezember 1558. Damit war in diesen Städten der Bestand der evangelischen Kirche gesichert. Selbstverständlich wurde nun auch in dem diesen Städten gehörigen Landgebiet mit der Anstellung evangelischer Pfarrer vorgegangen. Freilich zog sich, da man doch nur mit Vorsicht vorgehen durfte, die Evangelisierung dieser Gebiete noch durch einige

Jahrzehnte hin, aber gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts waren sämtliche Kirchen in dem Landgebiet von Danzig, Elbing und Thorn evangelisch. Alle diese Gemeinden haben das Glück gehabt, unter dem mächtigen Schutz der großen Städte vor den Anfeindungen der Gegenreformation weniger schwer bedrängt zu werden als die Gemeinden des übrigen polnischen Preußen, sodaß sie glücklich bis in die Gegenwart hinein fortbestehen konnten. Es sind im alten Danziger Stadtgebiet die Kirchen zu Ohra, Praust, Gischkau, Rambeltsch, Löblau, Wonneberg, Reichenberg, Gotteswalde, Wotzlaff, Trutenau, Groß Zünder, Käsemark, Letzkau, Stüblau, Güttland, Wossitz, Osterwick, Müggenhahl, Weichselmünde, Bohnsack, Schönbaum, Kobbelgrube, Pröbbernau, Neukrug und Hela, sowie die seit 1814 eingegangene Kirche zu Nassenhuben. Im Gebiet der Stadt Thorn lagen die Kirchen zu Gremboczyn (heute Gramtschen), Leibitsch und Rogowo, sowie die zu Gurske, und im Gebiet der Stadt Elbing die Kirchen zu Fürstenau, Jungfer, Lenzen, Gr. Mausdorf, Preuß. Mark, Pomehrendorf, Trunz und Zeyer, sowie Reichenbach im heutigen ostpreußischen Kreise Preuß. Holland.

In den kleinen Städten und auf dem Lande war die Stellung der Woiwoden und Starosten zur Reformation von größter Bedeutung. Viele von ihnen neigten der evangelischen Lehre zu und, indem sie nach evangelischen Grundsätzen das ihnen verliehene obrigkeitliche Amt so auffaßten, daß sie auch für das Seelenheil ihrer Untertanen sich verantwortlich fühlten, war es ganz selbstverständlich für sie, daß sie soweit ihre Macht reichte der evangelischen Lehre die Kirchen öffneten. Unterstützt wurden sie dabei durch die große Bewegungsfreiheit, die die polnische Staatsverfassung ihnen gewährte, sowie dadurch, daß die Bischöfe lange Zeit wenig Lust verspürten ihr Werk zu hindern. Teils hatten sie für ihr bischöfliches Amt nur insofern Interesse, als es ihnen eine angesehene einflußreiche Stellung gewährte, teils waren sie selbst nicht frei von evangelischen Neigungen, die allerdings nicht stark genug waren, um sie ohne Rücksicht auf die für sie persönlich entstehenden Folgen offen für die Reformation eintreten zu lassen. So hatten die evangelisch gesinnten Machthaber freie Hand. In reformatorischem Sinne wirkte unter diesen besonders die Familie von Zehmen, deren verschiedene Glieder Jahrzehnte hindurch nicht nur Woiwoden von Pommerellen und Marienburg waren, sondern auch zahlreiche Starosteien in Besitz hatten wie Stargard, Stuhm, Christburg, Mewe, zeitweise auch Schlochau, Tuchel und Schöneck. Aber auch andere Familien wie die Dzialinski auf Straßburg, Sokolowski auf Graudenz, von Werden auf Neuenburg und Liatalski auf Schlochau waren im Sinne der Evangeli-

sierung ihrer Gebiete tätig. Die Folge davon war, daß allmählich in ganz Preußen der evangelische Glaube Geltung fand, und zahlreiche Gotteshäuser — manche allerdings nur für kurze Zeit — den Evangelischen sich öffneten.

Indem wir nun diese Verhältnisse näher betrachten, beginnen wir mit der **Woiwodschaft Kulm.** Hier hatte schon früh die Reformation Eingang gefunden unter Leitung des aus einer Danziger Familie stammenden Bürgermeisters von Kulm Eberhard Rogge, der mit Philipp Melanthon in freundlichem Briefwechsel stand. Unter seinem Einfluß wurde das 1554 neu eröffnete Gymnasium zu Kulm eine Pflanzstätte des Protestantismus. Auch war bereits um 1550 Johannes Reinhard aus Gotha hier als evangelischer Prediger tätig. In Graudenz hatte schon 1524 der damalige Starost den evangelischen Bischof Erhard von Queis von Pomesanien bewogen, auf der Durchreise eine Predigt zu halten. 1533 sehen sich dann der König sowie der Bischof veranlaßt, Rat und Bürgerschaft aufs strengste zu ermahnen, den evangelischen Prediger Andreas zu entlassen und den katholischen Gottesdienst wiederherzustellen. Später wirkte besonders der Bürgermeister Christoph Naps in evangelischem Sinne und 1563 wurde Erhard Sperber als erster evangelischer Pfarrer berufen. Am 15. April 1569 erhielt die Stadt ihr Religionsprivilegium und wenige Jahre später trat auch der Probst Matthias von Sieprcz zum evangelischen Glauben über, wodurch auch die Pfarrkirche den Protestanten zufiel.

In Straßburg hatte bereits 1551 der Starost Rafael Dzialinski einen evangelischen Prediger bei sich auf dem Schloß, den er eifrig gegen die Anfeindungen des Bischofs verteidigte, ohne ihn doch dauernd halten zu können. Von 1561 an wird Nikolaus Gliczner als evangelischer Pfarrer von Straßburg genannt. Auch hier hatten die Evangelischen die Pfarrkirche im Besitz und erhielten um 1569 ein Religionsprivilegium.

Wie weit sonst im Kulmerlande die Reformation Eingang fand, läßt sich im Einzelnen nicht angeben. Sicher waren auch die Kirchen in Zmiewo und Pokrzydowo im Besitz der Evangelischen und 1555 wird von katholischer Seite geklagt, daß das ganze Kulmerland „von der lutherischen Sekte vergiftet" sei.

Besonders günstig lagen für die Evangelischen die Verhältnisse in der **Marienburger Woiwodschaft.** Diese hatte zum Pomesanischen Bistum gehört, dessen Hauptteil im herzoglichen Preußen lag, und dessen Bischof evangelisch geworden war. So war hier kein geistlicher Oberherr vorhanden, der mit Erfolg der Ausbreitung der evangelischen Lehre hätte entgegentreten können.

In Marienburg bildete sich schon um 1526 eine evangelische Gemeinde, der zuerst der aus Danzig vertriebene Jakob Knothe gepredigt haben soll. Von 1537 an sind dann evangelische

Prediger dauernd nachweisbar, wenn wir auch bis zur Anstellung des Martin Lemke aus Königsberg im Jahre 1557 nichts Näheres von ihnen wissen. Um 1569 hielt der Pfarrer Johannes Schröder den Gottesdienst sowohl in der Pfarrkirche als auch in der Georgenkirche auf der Vorstadt. Am 14. Mai 1569 erhielt die Stadt ihr Religionsprivilegium.

In Neuteich bestand schon 1555 eine evangelische Gemeinde, die ihren Gottesdienst in der Georgenkirche vor dem Marienburger Tore hielt. Ein Religionsprivilegium erhielt sie am 24. April 1569.

In Christburg hatte schon früh evangelischer Gottesdienst stattgefunden und auch ein evangelischer Prediger namens Tetzmann ist dort nachweisbar. Nach 1546 bemächtigten die Bürger sich der Pfarrkirche, deren Hochaltar Tetzmann zerstören ließ, und benutzten sie fortan zu ihrem Gottesdienst. Auch sie erhielten wahrscheinlich um 1570 die Erlaubnis zur Ausübung ihres Glaubens.

Die Stadt Stuhm wagte sich nicht an die Pfarrkirche, doch richtete sie 1563 die kleine mit Stroh gedeckte Hospitalskirche für den evangelischen Gottesdienst ein. Am 27. Juli 1570 erhielt sie ihr Religionsprivilegium.

Im Landgebiet der beiden zuletzt genannten Starosteien war auch fast der ganze ansässige Adel evangelisch, und es wurden in Losendorf, Altmark und Jordanken evangelische Kirchen gebaut, während zugleich die katholischen Kirchen zu Lichtfelde und Stangenberg in die Hände der Evangelischen kamen.

Sehr früh hatte die evangelische Lehre in den kölmischen Dörfern des großen und kleinen Marienburger Werders Eingang gefunden. Anfangs scheint man in Ermangelung von Predigern evangelische Lehrer berufen zu haben, die auch einen einfachen Gottesdienst zu leiten hatten. Dabei blieb zunächst der Besitzstand der katholischen Kirche insofern unangetastet, als man für diese Lehrer wie auch zunächst für die Prediger die Pfarreinkünfte nicht in Anspruch nahm. Es taten sich vielmehr die Besitzer zusammen und brachten gemeinschaftlich die Kosten des Unterhaltes ihres Lehrers oder Predigers auf. Um 1560 werden schon häufiger evangelische Prediger genannt, und auch so manche Pfarrkirche wurde um diese Zeit dem evangelischen Gottesdienst geöffnet. Doch man wünschte auch hier die Glaubensfreiheit durch ein Religionsprivilegium sicher gestellt zu sehen und man konnte die Erreichung dieses Zieles erhoffen, da man ja auch einem größeren politischen Verbande angehörte. Seit alten Zeiten bildeten nämlich die kölmischen Ortschaften des Werders zwei große Kommunen, die Deichkommunen des großen und kleinen Werders, deren Vorsteher, die Deichgräfen und Deichgeschworenen, nicht nur in Angelegenheiten der Dammverwaltung, sondern auch in allen rechtlichen und kirchlichen Angelegenheiten die zu ihren Kommunen

gehörigen Ortschaften vertraten. Diese wandten sich an den König mit der Bitte um Erteilung eines Religionsprivilegiums und erhielten ein solches tatsächlich am 27. April 1569. Nun bildete sich bald eine Reihe von evangelischen Kirchengemeinden, die zwar die von ihnen zunächst in Besitz genommenen Kirchen später alle wieder herausgeben mußten, aber doch in ihrem Bestande bis auf die Gegenwart erhalten geblieben sind.

Wenden wir uns nunmehr der **Woiwodschaft Pommerellen** zu, so sehen wir auch hier wieder fast jede Stadt Mittelpunkt einer evangelischen Gemeinde werden. Aber auch auf dem Lande kamen zahlreiche Kirchen in die Hände der Evangelischen, zum Teil in Gegenden, wo erst in neuerer Zeit kleine, weit zerstreute Gemeinden gesammelt werden konnten.

In Putzig scheint schon 1535 ein evangelischer Pfarrer gewesen zu sein. Jedenfalls gelang es den Evangelischen sich im Laufe der Zeit in den Besitz sowohl der Pfarrkirche als auch der Georgenkirche außerhalb der Stadt zu setzen. Im Putziger Dekanat waren außerdem etwa um 1570 die Kirchen zu Schwarzau, Krockow, Gora, Rheda, Kielau, Redlau und Bohlschau evangelisch.

Im Danziger Dekanat, soweit es nicht in das Gebiet der Stadt Danzig fiel, gehörten den Evangelischen die Kirchen zu Langenau, Rosenberg, Czapielken und Reinfeld, im Dekanat Mirchau die zu Kölln, Schönwalde und kürzere Zeit die zu Stendsitz.

In Dirschau war bald nach der Reformation eine evangelische Gemeinde vorhanden, die am 24. Juni 1570 das Recht freier Religionsübung erhielt. Um 1580 war die ganze Stadt mit wenigen der ärmern Bevölkerung angehörenden Ausnahmen evangelisch. Von den Landkirchen des Dekanats Dirschau waren zeitweise die zu Niedamowo, Kischau, Pinschin, Demblin, Dalwin und Gr. Trampken in den Händen der Evangelischen.

In Schöneck, das ganz evangelisch war, konnte bereits im Jahre 1551 der Magister Benedikt Morgenstern als Pfarrer angestellt werden, auch waren beide Kirchen der Stadt lange Zeit evangelisch. Auch in Stargard hatte sich schon um 1535 eine evangelische Gemeinde gebildet, die sich bald beider Kirchen der Stadt bemächtigte. Im Stargardter Dekanat war außerdem die Kirche zu Neuhof evangelisch.

In Mewe hat das Evangelium unter dem Schutz der Starosten aus dem Hause Zehmen früh Eingang gefunden, und schon 1545 wurde die Kirche zu St. Nikolai in Besitz genommen. Mit der Stadt fiel das ganze Landgebiet der evangelischen Lehre zu. Im Jahre 1583 ist im ganzen Dekanat Mewe von den zwölf Kirchen keine mehr katholisch. Es waren das außer der

Stadtkirche die Kirchen zu Sprauden, Falkenau, Raikau, Kl. Gartz, Liebenau, Jablau, Bobau, Grabau, Barloschno, Thymau und Pelplin.

Ähnlich günstig lagen die Verhältnisse in Neuenburg, wo die Familie von Werden die Starostei inne hatten, und wo die Evangelischen schon 1542 die Kirche des verlassenen Franziskanerklosters in Gebrauch nehmen konnten. Auch eine Reihe von Landkirchen des Neuenburger Dekanats wurden im Laufe der Zeit evangelisch, nämlich Ossiek, Skurz, Ponschau, Schwarzwald und Dambrowka. Außerdem war die Kirche in Gr. Lubin in den Händen der dortigen Mennoniten.

Weniger stark waren die Evangelischen in Schwetz und dessen Umgebung. Wohl hören wir auch hier, daß in der Stadt sich evangelische Bürger fanden, aber zu einer Gemeindebildung kam es nicht. Auch die Landkirchen blieben katholisch. Doch scheint die Zerstörung der beiden Kirchen in Michelau und Poledno, die schon lange vor 1580 erfolgte, in der Abwendung der Eingepfarrten von der katholischen Kirche ihren Grund gehabt zu haben.

In dem westlich der Brahe gelegenen, dem Erzbistum Gnesen unterstellten Teile Pommerellens betrieb besonders der Starost von Schlochau, Stanislaus von Liatalski, Graf von Labischin, aufs Eifrigste die Evangelisierung seiner Untertanen. Unter seinem Schutze bildete sich zunächst in Konitz eine evangelische Gemeinde. Hier sammelte nach 1550 der Ratsherr Michael Jöde zunächst einen kleinen Kreis evangelisch Gesinnter in seinem Hause, die sich an dem Lesen einer evangelischen Postille erbauten. Bald erhielt er einen eifrigen Helfer an dem Magister Kaspar Geschkau. Dieser, ein geborener Konitzer, hatte auf der Universität Leipzig studiert und war dort für die evangelische Lehre gewonnen worden. In die Heimat zurückgekehrt, verbreitete er diese nach Kräften in der Stadt und zwar mit solchem Erfolge, daß immer mehr die katholische Gemeinde dahinschwand und die evangelische wuchs. Allerdings zog sich Geschkau bald von dieser Arbeit zurück. Auf Empfehlung des Starosten wurde er als Königlicher Sekretär angenommen und da er wußte, daß ihm bei der so eingeschlagenen Laufbahn sein evangelischer Glaube ein großes Hindernis sein konnte, so trat er wieder zur katholischen Kirche zurück. Er starb schließlich als Abt von Oliva. In Konitz erstarkte unterdessen die evangelische Gemeinde mehr und mehr. Schon 1555 konnte sie die Pfarrkirche in Besitz nehmen. Als erster Prediger bei derselben wurde der frühere Prior der Dominikaner in Kulm Elroterus Berent angestellt. Gleichzeitig wurde eine evangelische Schule und eine Bibliothek begründet.

Erst neun Jahre später kam es in Schlochau, dem Sitz des Starosten, zur Begründung einer evangelischen Gemeinde.

Stanislaus Liatalski war mit einer pommerschen Prinzessin verheiratet. Als er nun für seine Schlochauer Kirche einen



Kirche in Schlochau.

evangelischen Prediger wünschte, wandte er sich durch Vermittlung des pommerschen Kanzlers an den Professor zu Wittenberg Georg Krakau, den Schwiegersohn Dr. Bugenhagens. Dessen Wahl fiel auf einen jungen Pommer Johann Elard, der ein Schüler und Hausgenosse Bugenhagens gewesen war, und dieser wurde 1564 in Wittenberg zum Pfarrer und Schloßprediger ordiniert. Vier Jahre später erhielt er seinen Bruder Paul Elard zum Gehilfen, der auch sein Nachfolger wurde, als er bald darauf nach Gollnow in Pommern ging. Paul Elard wurden durch den Starosten auch alle Landkirchen in der Umgebung von Schlochau unterstellt, die später sämtlich wieder den Katholiken anheimfielen.

In Preußisch Friedland richtete derselbe Starost um dieselbe Zeit evangelischen Gottesdienst ein, während in Hammerstein etwa gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts die Reformation Eingang fand. Die Kirche in Schönau endlich soll um 1585 als evangelische gegründet worden sein.

Sehr wenig wissen wir über die reformatorische Bewegung in Tuchel. Die dortige Starostei hatte von 1545 bis 1569 der evangelische Fabian von Zehmen inne. Um 1550 ist nun der Pfarrer Felix Radzimski zur evangelischen Kirche übergetreten, jedenfalls nicht ohne daß sein Übertritt auch auf die Gemeinde gewirkt hätte.

Damit hätten wir unsern Rundgang durch das polnische Preußen beendigt. Es bleibt uns noch übrig diejenigen Teile der heutigen Provinz Westpreußen zu überschauen, die nicht zum polnischen Preußen gehörten. Es sind das die heutigen Kreise Marienwerder und Rosenberg im Osten und Flatow und Deutsch-Krone im Westen. Jene gehörten zum Herzogtum Preußen und teilten dessen Schicksale. Es ist ja bekannt, daß die Reformation im herzoglichen Preußen, dem früheren Ordenslande, einen ganz andern Verlauf nahm als im polnischen Preußen. Dort hatte der letzte Hochmeister Albrecht von Brandenburg die Ordenskleidung abgelegt und sein Land vom polnischen Könige als weltliches Herzogtum zu Lehen genommen. Indem er als Ordensritter diesen Schritt tat, hatte er sich damit von der katholischen Kirche losgesagt. Dann hatte er im Bewußtsein, die erkannte Wahrheit auch seinen Untertanen vermitteln zu müssen, in zielbewußtem Fortschreiten in seinem Lande die Reformation durchgeführt. An dieser Reformation hatten naturgemäß auch die heute zu unserer Provinz gehörigen Stücke seines Landes teil. So wurde in den Städten Bischofswerder, Garnsee, Deutsch Eylau, Riesenburg und Rosenberg bereits 1525 oder bald nachher der evangelische Gottesdienst eingeführt. Binnen kurzem folgten dem Beispiel der Städte auch die Landkirchengemeinden, während die jüngeren Kirchspiele als evangelische gegründet wurden.

Im Kreise Flatow, zu Großpolen gehörig, war die erste lutherische Gemeinde die 1569 gegründete zu Krojanke, der 1579 die zu Tarnowke, Ossowke und Pezewo und 1580 die der böhmischen Brüder zu Sypniewo folgte. Vielleicht wurden auch in Battrow und Waldau schon im 16. Jahrhundert evangelische Kirchen gegründet, während in Grunau und Marienfelde die katholischen Kirchen in den Besitz der Evangelischen kamen.

Das Deutsch Kroner Land endlich wurde sehr früh unter Führung der Starostenfamilie der Gorkas sowie der Adelsfamilien Wedell, Golz, Blankenburg fast ganz evangelisch. Schon 1535 bemächtigten sich die Bürger von Dt. Krone der

Pfarrkirche, ebenso die von Tütz 1546. Auch Märkisch Friedland wurde um diese Zeit evangelisch, und Schloppe folgte 1555. Außerdem waren längere oder kürzere Zeit 43 Kirchen oder Bethäuser evangelisch.

Wenn wir hier am Schlusse unserer Wanderung Halt machen und noch einmal das Ganze überschauen, so sehen wir mit Bewunderung, wie die evangelische Lehre im Reformationsjahrhundert fast unsere ganze Heimatprovinz erobert hatte. Gegen Ende des Jahrhunderts trat eine rücksichtslose Gegenreformation ein, die unterstützt von der weltlichen Macht, den Evangelischen ihre Kirchen nahm und ihre Gemeinden zerstreute oder zwang, zur katholischen Kirche zurückzukehren. Erst nach der Besitznahme des Landes durch Preußen konnten wieder die wenigen Gemeinden gesammelt werden, aber noch ist es bei weitem nicht gelungen, die durch zwei Jahrhunderte der evangelischen Kirche geschlagenen Wunden zu heilen.

Druck von A. Schroth, Danzig.